

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 ₰ Inf.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 ₰ Auflage 7000.

Nr. 52. Saarbrücken, den 29. Dezember 1901.

Neujahr.

Aus dem dunkeln Schoß der Zeiten
Steigt ein neues Jahr empor:
Und zugleich tönt auch ein Name
Wundersam an unser Ohr,
Jesu Name ist's, der heute
Lieblich uns entgegenklingt;
Sag, was wird ein Jahr uns bringen,
Das uns Jesu Namen bringt?

Sind wir gleich auf unsern Wegen
Stets von Kampf und Streit umdrängt,
Jesus ist der Fürst des Friedens,
Der den Seelen Ruhe schenkt;
Jesus ist's, der Sturm und Wellen
Durch ein einzig Wort bezwingt:
Frieden wird ein Jahr uns bringen,
Das uns Jesu Namen bringt.

Nach Weihnachten.

Joh. 1, 11, 12: Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

Süßer die Kloden nie klingen, als zu der Weihnachtszeit; ist, als ob Englein singen wieder von Friede und Freud', wie sie gesungen in seliger Nacht." Wie ist es? Steht unsere Weihnachtsfreude, von der wir herkommen, in zunehmendem oder in abnehmendem Licht? Wie hat doch für Tausende die Freude abgenommen seit den Tagen ihrer Kindheit! Ist das recht? O Menschenherz! als du noch jung warest, du konntest nicht schlafen vor Freude über die kleinen bunten Dinge und über den grünen, leuchtenden Baum; und nun du alt geworden, hat da die Botschaft: Gott kommt hernieder! Dein Retter kommt! nicht die Nacht, dein Herz über den Qualm der Erde zu erheben und dich reine Himmelsluft atmen zu lassen? Dieselbe Weihnachtssonne, die über unsere Kindheit leuchtete, leuchtet über unserm ergrauten Haar noch ebenso hell und warm, die Liebe aus des Vaters Schoß lockt noch ebenso innig, der Himmel ist noch ebenso weit aufgethan.

Aber es tönt ein Klagegedicht der ewigen Liebe durch alle Zeiten von Anfang. Er kam je und je in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; durch eine Geschichte von Jahrtausenden zieht sich wie ein goldener Faden der Ruf der Sehnsucht, der Trost der Hoffnung: Er wird kommen, der uns tröstet in aller Mühe und Arbeit. Und er kam zu Gottes Stunde, kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf! Es ist keine Freude, in einen finstern Kerker niederzusteigen; keine Freude, die Menschen so krank und entstellt wiederzufinden. Aber er kam. Kann denn ein Weib ihres Kindleins, kann unser Gott denn seine Menschheit ver-

gessen? „Ich muß mich ja dein erbarmen!“ Jene Regerin, die viel gehört von dem Wunder der Menschwerdung, sah endlich empor und sprach: Massa, mich das nicht wundert: das sieht ihm ganz gleich!“ — den aller Weltkreis nie umschloß, der liegt in Mariens Schoß — ja, mein Heiland, das sieht dir ganz gleich!, o Liebe, die den Himmel hat zerrissen!

Aber da steht's zu Israels Schande, zur Schande der Menschheit: die Seinen nahmen ihn nicht auf. Du, wer du auch seist, bist sein Eigentum von Gottes- und Rechtswegen! Mit jedem Atemzug, jedem Blutstropfen bist du sein, trägst sein Siegel an deiner Stirn. Aber heißt das, ihn aufnehmen, wenn ihr seine Liebe preißt und wollt dieser Liebe euch nicht gefangen geben und wollt selber keine Liebe üben? Heißt das, ihn aufnehmen, wenn du heute in den offenen Himmel und in das brennende Gottesherz hineinstiehst und gehst dann wieder die alten sündigen Wege? Heißt das, ihn aufnehmen, wenn du ihm zumutest, seine Herberge mit so und so viel unreinen Geistern zu teilen? Kommt dir nie der Gedanke, daß das Blatt sich einmal wenden und was das für eine Begegnung zwischen dir und dem König der Weihnacht sein wird, wenn du dereinst möchtest in sein Eigentum kommen und du bist nicht sein?

Doch Johannes kann unmöglich so schließen. Sein Herz jauchzt auf bei den Worten: Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Aufnehmen — das gilt's; nicht mehr und nicht weniger. Gottlob! brauchst nicht gen Himmel zu fahren oder bis an die Enden der Erde zu pilgern. Dein König kommt zu dir! Aufnehmen! nicht bloß ihn bewundern, loben, ihn auf später vertrösten. Mein Kind, komm' eilend, ich muß heute in deinem Hause eintreten. Aber Tausende wollen wohl eine Weile fröhlich sein in seinem Licht, aber sie wollen ihn nicht aufnehmen; das Kindlein findet keinen Raum. Sein Licht soll euch wohl leuchten in der bangen Todesnacht, aber ihr wollt Herz und Haus

nicht davon durchleuchten lassen, ihr wollt nicht wandeln in seinem Licht.

Habt ihr's denn nicht von neuem gehört in den verfloffenen Festtagen, welch' reiche, unverwelkliche Weihnachtsbescheerung ihr empfangen dürft? Gottes Kinder werden — ganz und für ewige Zeiten! Seht, da kommen sie, eine Schar, die niemand zählen kann, auch aus Zöllnerbuden, auch von trüben Magdalenenwegen; die einen kommen in frischer Jugend, die andern erst in grauem Haare und dürfen alle seine Kinder werden! Dann ist uns die rechte Sonne der Weihnacht aufgegangen, die nicht mehr untergeht. Dann braucht der Mensch nicht mehr die armen, verlorenen Künste zu üben, sich künstlich in Weihnachtsstimmung zu versetzen, es sprudelt dann der ewige Quell im Herzensgrunde. Dann steht unsere Weihnachtsfreude nicht mehr im abnehmenden, sondern trotz Alter und Schmerzen in zunehmendem Licht. Auch im trübsten Gemach, wo kein Baum brennt, auch auf dem Schmerzenslager stille, tiefe, selige Weihnachtsfreude: ein Gotteskind im alten, wie im neuen Jahre, im Leben, im Leiden, im Sterben noch und ewig ein Gotteskind, und die Herrlichkeit meines Herrn, die heute mich so selig umleuchtet, wird mich einst zu sich nehmen! Amen.

Eine Weihnachtsfeier im Wachtdienst.

Militär-Erinnerungen.

„Militärarresthaus-Wache: Unteroffizier A., Tambour B., Grenadiere C., D. u. f. w., Einj. J. und K.“, so schallte es in vierfachem Echo von den Mauern der Kaserne des 3. Garde-Regiments wieder; denn der Herr Feldwebel hatte gesprochen, und außer der besagten Stimme der steinernen Wände wagte keiner zu sprechen, wiewohl es uns allen etwas weich und wehe ums Herz ward; denn der folgende Tag war der Weihnachtstag und die Stunde, in der wir auf Wache ziehen sollten, dem heiligen Abend sehr nahe. Während solche Gedanken noch in dem Teil des Menschen, der auch dem Soldaten unter dem „Affen“, wie man den mit braunem Pelz bedeckten Tornister nennt, schlägt, hin- und herwogien, kam die Stunde des Abmarsches, und bald hieß es in weithin vernehmbarem Tone: Wache abmarschieren!

Wie sahen doch die Häuser der Kaiserstadt noch einmal so schmutz aus; wie war das Leben so rege auf Plätzen und Straßen. Hier wurden noch Weihnachtsbäume fortgetragen; dort ging's mit Paketen schwer beladen nach Hause, fröhliche Gesichter fast überall und wir, wir gingen — ins Arrestlokal. Ob „Vater Philipp“ auch für Weihnachtsbäume gesorgt und Pakete zurecht gelegt hat? Nein, aber zu Hause —

„Wache halt!“ Wir waren am Ziel, und unsere Gedanken mußten wir schleunigst aus der Ferne wieder ins Arresthaus holen. „Einj. J. — 3. Nummer!“ „Schmerz laß nach“ pflegte ein lieber Kollege in solchen Momenten seines Lebens zu seufzen. Auch das noch! Also von 5 bis 7 Uhr, wenn gerade der heilige Abend eingeläutet wird, dann hatte für mich die Stunde geschlagen, und wenn andere Leute noch in ihrer Weihnachtsfreude erst vom Wächter sich mahnen lassen: hört die Uhr hat zwölf geschlagen! dann fing für mich das Wachen wieder an, von 11—1 Uhr.

Die erste Stunde im Wachtklokal war bald vergangen. Der Reiz des Neuen — denn ich „schob“ meine erste Wache — ließ manches interessant erscheinen, was mir schon bald zum geraden Gegenteil wurde. Zweimal war Ablösung vorgegangen, und meine dritte Nummer folgte. Der Wachmantel mußte angelegt werden, wiewohl man es ihm deutlich genug anmerkte: „Schier 30 Jahre bist du alt“, weit älter als ich; die wohlverdiente Pensionierung hätte ich ihm gerne gegönnt; aber es ging nun nicht

an; drum zogen wir beide Arm in Arm auf Posten. Ein langer Korridor, Zelle neben Zelle, jede mit einem kleinen Guckloch für den Posten versehen und eine Tafel mit Namen, Charge, Haftzeit u. s. w. des Insassen tragend — das war der Ort meiner Weihnachtsfeier. Doch mit dem Studium der vielen Aufschriften konnte die Zeit wohl vergehen; ich fing also an: Grenadier N.: 5 Tage strengen Arrest. Ulan P.: 10 Tage Mittelarrest. Warum mochten die sitzen? wie mochten sie aussehen? gewiß ganz gefährlich! Da, horch, vom nahen Kirchturm rufend die Glocken laut in die Lande: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Fröhlich! ach, für uns eigentlich doch diesmal nicht! Aber warum nicht? Si, auf Posten! ohne Baum! ohne Gaben! Ist denn darum das Weihnachtsfest fröhlich und selig und gnadenbringend? Nein, Christ ist geboren, drum heißt's: freue, freue dich, o Christenheit! So sehr war mir's eigentlich noch nie zum Bewußtsein gekommen, warum wir fröhliche Weihnacht! singen und feiern, als jetzt, da ich von allem, was es sonst uns bietet, nichts hatte. Wars nicht ein Segen des Wachens?

In solchen Gedanken gingen die ersten 2 Stunden des Postenstehens um, und ich habe sie nicht zu bereuen gehabt, wenn ich auch in meinem Taselstudium nicht weiter gekommen war. Inzwischen hatte der Tambour sein Kalkfateramt treulich verwaltet und aus einer nahen Wirtschaft etwas zum Abendessen geholt; viel wars nicht, aber wenig, immerhin also doch mehr wie nichts! so suchte ich mich zu trösten, habe drum das Danken auch nicht vergessen. Etwas zu lesen hatte ich im Tornister mitgenommen, und so hatte ich denn, als mit Unteroffizier und Kameraden die wichtigsten Tagesneuigkeiten nach ihrem Für und Wider besprochen und wiederholt waren, Zeit und Muße, mich mit meinem Handwerkszeug, den Büchern, zu beschäftigen.

Wieder war ich auf Posten gezogen; da schlug die mitternächtliche Stunde, und der Weihnachtstag brach an. Wieder fing ich bei meinem Grenadier N. die Studien an. „Du Posten, is det noch nich Morgen?“ Halt, dacht ich, gesprochen darf laut Instruktion nicht werden, weder von den Gefangenen, noch vom Posten. Aber beruhigen wollte ich ihn doch! Faß dich also so kurz wie möglich, redete ich mir zu und: „J wo!“ rief ich leise durchs Schlüßelloch, in dem Bewußtsein, mich militärischer Kürze beflissen zu haben; denn ein „Nein“ wäre noch um einen Buchstaben länger gewesen. „Na, ich meene, et muß doch bald Christnacht sind“, rief der ungeduldige, aber seßhafte Fragesteller. Sollte ich ihn nun im Ungetwissen lassen, oder wars nicht besser, er benutzte die Stille der Zelle, um Weihnachtsgedanken nachzugehen? Kurz entschlossen rief ich auf seine Frage hinein: morgen! und „morgen!“ rief er recht freundlich mir seinen Gruß entbietend aus seiner stockfinsternen Zelle im strengen Arrest heraus: „Na! denn is det doch wohl auch Morgen, un heute is Christnacht?“ Ich war also in meiner Kürze nicht verstanden worden; aber plaudern durften wir nicht. Doch halt! „Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung“ war ich ja da, hier mußte ich also eingreifen und durfte kraft meiner Instruktion sprechen, aber nur kurz. „Nicht sprechen! morgen ist Weihnachten“. Drinnen wars stille, und ich glaube auch, der Gefangene hat in seinem Herzen etwas gespürt vom Evangelium aus der Kindheit Tagen, vom Weihnachtsbaum und Weihnachtstagen! Drinnen wars stille, und draußen wars stille. Mit eintönigem Schritt marschiereten die Posten über die Korridore, ein jeder mit seinen Gedanken daheim — aber nicht jeder so sehr, wie der Kamerad, der unter mir auf der 2. Etage patrouillierte, der soweit die Gedanken schwärmen ließ, daß er

sich selbst wohl im Freien glaubte und statt mit „Gewehr bei Fuß“ zu gehen „das Gewehr über“ nahm, bis der von der Decke fallende Kalk und der im gleichen Moment seitwärts eintretende Feldwebel, der Amtmann des Gefängnisses, ersterer bröckelnd, letzterer stoßweise ihm seinen Fehlgrieff klar machte. Soweit waren wir nicht alle weg mit unsern Gedanken; aber heimwärts hatten wir sie wohl alle geschickt. Mit der Ablösung kamen auch sie wieder zurück.

Jetzt endlich war ja wohl auch einmal an schlafen zu denken! Die wenn auch jugendlichen, so doch ermüdeten Glieder fanden auf der Britsche in drangvoll fürchterlicher Enge die erwünschte Ruhe. Die schwarzen Tuchhandschuhe als Kopfkissen sind bekanntlich das einzige, was wenigstens in dieser Verwendung an ein Bett erinnert; im übrigen gehört nur noch ein „r“ dazu, um unsere Lagerstätte zu bezeichnen. Den Helm im Arm, das weiße Ledertoppel umgeschmalt, die Patronentasche mit gewichtigem Inhalt schwer auf der Magengegend — so schlief sichs trotz alledem vorzüglich bis zur nächsten Ablösung in 2 Stunden. Leb wohl, altes Wachtlokal, so schläfst denn wohl, ihr Kameraden! Kein Ton wird rings umher mehr gesprochen; nur an den Wanderer in der Sägemühle wird man lebhaft erinnert. Der Wacht habende sitzt am Schießfenster; die Posten stehen draußen, und die Schläfer halten die wohlverdiente Ruhe. Noch einmal hielt ich Umschau, ob alles am rechten Fleck ist für den Fall, daß die Ronde kommt. Nun ade! Im Gedantenflug schneller noch als Telegraph und Telephon gehts sofort der Heimat zu! Da stehen sie vor mir, alle die lieblichen Bilder aus goldener Kinderzeit. Der Weihnachtsbaum brennt! Die Gaben, die wir zu geben und die wir zu empfangen haben, sind Schätzen gleich ausgebreitet. Da klingelt! Jetzt ist das Zeichen zum Eintritt in das Weihnachtszimmer gegeben. — Fort ist das Bild; ein anderes kommt! Ins Gotteshaus gehts mit den Eltern! Dort sollen vor allem wir uns der schönsten Weihnachtsgabe freuen. Besonders zahlreich ist heute die Gemeinde erschienen; die Sattristiehbür öffnet sich und — Achtung! ruft plötzlich der wachthabende Unteroffizier. Alles fliegt von der Britsche. Der Ronde-Offizier tritt ein, ah er wars auch gewesen, der vorhin draußen geklingelt hatte! Süßer Traum, rauhe Wirklichkeit! Noch sehe ich meinen Nebenmann, wie er den Helm in der Eile verkehrt aufgesetzt hatte, den Adler mit Gardestern nach hinten; und jenen anderen, der sein „Kopfkissen“ hatte liegen lassen, und zum allgemeinsten Verdruß damit vertrat hatte, wozu den Soldaten die Handschuhe gut sind. Doch auch für den gestrengen Herrn Leutnant war ja Weihnachten, und ich weiß nicht, ob nicht so etwas von Mitleid durch sein Soldatenherz gezogen ist; jedenfalls war er zufrieden, daß alles in Ordnung und „auf Wache und Posten nichts Neues“ zu melden war.

Zum drittenmal nahte die Zeit des zweistündigen Postenstehens. 6 Uhr morgens schlugs. Es war gerade die Zeit, da „bei Mutter“ die Weihnachtsbescherung gehalten wird. Da sieh, drüben im Nachbarhause wird gerade der Baum angezündet. Welch fröhliche Gesichter mögen ihn umsehen! Wieder wollte ich meine Gedanken in die Ferne schweifen lassen, als das Gute nahe kam, wenn auch nicht für mich, so doch für die Sträflinge. Ein mächtiger Schlüssel zeigte an, daß der Träger desselben den Posten des Öffnens und Schließens zu versehen hatte, und bald kam aus jeder Zelle, hier gelinden, dort strengen, dort mittleren Arrestes ein Soldat heraus zum Reinigen der eigenen Klausel. Gefährlich sahen sie meist nicht aus; darin hatten mich meine Erwartungen getäuscht. Zum größten Teil sahen sie dort, weil sie in Schule und Elternhaus das Wörtlein Gehorsam nicht ge-

lernt hatten und nun das Versäumte im Gehorsam nachlernen sollten. Verbrecher waren nicht darunter; aber einzelne konnten es wohl noch werden; denn der Lawine gleich fängt die Sünde klein an und wächst aus eigener Macht, bis sie den Menschen mit sich reißt und er nun nicht nur sündigen will, sondern sündigen muß, zum Knecht seiner Leidenschaft wird. „Gehorchei Euren Eltern und Lehrern!“ hätte man all den Söhnen und: „Ziehet Eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“ den Eltern über die nun verflossenen Jahre der Erziehung schreiben können. So hatte wohl früher keiner von ihnen sich eine spätere Weihnacht träumen lassen; aber sie alle dachten jetzt wehmützig zurück an frühere Weihnachtstage. Eine gute Schule ist der Soldatenstand hoffentlich auch für sie gewesen; gerade den ungehorsamen und den verzogenen Burschen kann sie nicht dringend genug empfohlen und gewünscht werden, nicht als Strafanstalt — ist es doch eines Deutschen Ehre und Stolz, seines Königs Rock zu tragen oder getragen zu haben — aber im besten Sinne des Wortes als eine Besserungsanstalt, in der Manneszucht geübt wird und jeder Gehorsam lernen muß, bevor er aus Befehlen kommt. Hätten es alle gelernt, dann brauchten die dort nicht hinter Schloß und Riegel zu sitzen — und ich hätte nicht um ihretwillen Posten stehen müssen am Weihnachtstag.

Doch wieder nahte die Stunde der Ablösung, und ich kehrte ins Wachtlokal zurück. Bald machten die Mannschaften ihr ortsübliches Recht geltend, daß die Einjährigen, die zum erstenmal eine Wache „schieben“, „über den Besen springen mußten“. Der Besen wurde denn auch hingehalten, aber so hoch, daß die leichte Kavallerie nicht herübergekommen wäre. Als ich meine Unfähigkeit für eine solche Leistung erklärte, wurde unmißverständlich angedeutet, daß man sich auch davon frei machen könne. Der Preis sei ins Belieben gestellt, je höher, je lieber. Bald saß die ganze Wache in friedlich fröhlicher Runde, Polen und Elsässer, Brandenburger und Rheinländer, jeder wußte zu erzählen von Weihnachten sonst und jetzt. Als schöne Sitte wurde allgemein das Fest gepriesen, und bald schon kam man auch der Frage nach der Bedeutung nahe, und manch ernstes Wort ward gesprochen und gehört.

Die letzten Stunden waren bald vergangen; zum vierten und letztenmal ging's auf Posten, die Hoffnung auf baldigen Abmarsch der Wache, die Vorfreude auf den Weihnachtsbaum in der Kaserne, auf das Paket von Hause, auf die Nachfeier bei lieben Verwandten, und der Vorsatz, am 2. Festtag nachzuholen, was am ersten „vertwacht“ war und ins Gotteshaus, den alkehrwürdigen Dom zu gehen — solche Gedanken verkürzten die Stunden, und bald war die erste Wache zu Ende; ich hatte eine Weihnachtsfeier im Wachtdienst gehalten und heute, als Landwehrmann, mit Treffen und Tschako, denke ich noch gerne zurück an jenen Tag, der mancherlei Entbehrungen mit sich brachte, aber um so reicher durch mancherlei Erfahrungen mich entschädigt hat. Er hat mirs recht deutlich gezeigt, daß Weihnachten nicht an den Baum und die Gaben gebunden ist, sondern daß auch dem Gefangenen in seiner Zelle und dem Grenadier auf seinem Posten die Weihnachtsbotschaft gilt:

Euch ist heute der Heiland geboren!

Aus der evangelischen Bewegung in Böhmen.

Von Pfarrer emer. J. F.

(Schluß.)

Von Zeit zu Zeit halten die Bischöfe Katholikentage ab, wo dann in bekannter Weise Alles mit Schmähungen

und Verdammnis überschüttet wird, was dem geistlichen Herrschaftsgelüste im Wege steht, und auf welchen es besonders gilt, die Massen gegen die „Los von Rom-Leute“ zu fanatisieren. Damit haben sie nun in neuester Zeit wenig Glück gehabt. Die national und liberal Gesinnten sind nämlich dazu übergegangen, unter Führung von Bürgermeistern, Reichstagsdeputierten und andern angesehenen Männern Protestversammlungen zu veranstalten, und so die Feinde mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Finden doch trotz der ungeheueren Agitation, mit welcher diese Sache von klerikaler Seite ins Werk gesetzt wird, diese Protestmeetings mehr Zulauf und Beifall im Volke, wie die gegenseitigen Versammlungen. So waren am 25. August d. Js. — es war ein Sonntag — zwei Katholikentage angeordnet. Zu dem einen in Leitmeritz — Böhmen — waren kaum tausend Personen erschienen, während die am selber Tage stattfindende Protestversammlung sechstausend Teilnehmer zählte. Am anderen Tage aber traten dasselbst 179 Personen zur evangelischen Kirche über. — In Kremsier, der Sommerresidenz des Erzbischofs von Olmütz, folgten der klerikalen Einladung 13 000 Personen, welchen gegenüber sich in Prohnuß fünfzigtausend Protestler versammelten. Dabei ist noch bemerkenswert, daß die große Mehrzahl derselben und namentlich die leitenden Persönlichkeiten Tschechen waren, was darauf schließen läßt, daß auch diese sich den klerikalen Uebermut nicht mehr wollen gefallen lassen. Dem gab auch ein Redner Ausdruck, indem er hervorhob, es handele sich den Klerikalen nur um Unterjochung des tschechischen Volkes unter die klerikale Finsternis; auch wurde eine Resolution angenommen, welche gegen die klerikalen Bestrebungen im sozialen Leben, in Schule und andern Gebieten protestiert und den Abgeordneten die Pflicht auferlegt, in Reichsrat und Landtag gegen jedes Kompromiß, d. i. Vereinbarung mehrerer Parteien zu gewissem Zweck, die sonst verschiedene Ziele haben, mit aller Kraft aufzutreten. Dem folgte am 8. September noch ein Katholikentag in Olmütz, welcher seitens der von allen deutschfreisinnigen Parteien berufenen Protestversammlung, sowohl an Zahl der Teilnehmer, wie auch an geistiger Bedeutung ebenfalls bei weitem überragt wurde.

Das alles hat nun im Lager der Römlinge mehr wie Aufregung hervorgerufen. Ja, Zorn und Wut sind auf dieser Stufe bereits in jenes Stadium getreten, wo die blinde Leidenschaft die Schranken gesunder Ueberlegung und gesetzlicher Ordnung durchbricht und ihre Sache mit der rohen Faust glaubt austragen zu sollen.

Ich habe bereits erzählt, daß die Evangelischen aus weitem Umkreis an Sonntag Nachmittagen sich versammelten, um durch Gesang und geistliche Unterhaltung sich gegenseitig zu stärken und zu erbauen. So hatte sich auch am letzten Sonntag des September eine Anzahl in Bilin — im Zinnwald gelegen — zusammengefunden. Es waren unsere Freunde aus Turn und solche, die von jenseits der sächsischen Grenze gekommen waren. Plötzlich wurde diese Versammlung ohne irgend eine ihrerseits gegebene Veranlassung von einem Haufen wütender Menschen überfallen, welche unter wüsten Drohungen und Schimpfreden in den Saal drangen und die Anwesenden ohne Unterschied des Alters und Geschlechts mit Fäusten und Biergläsern mißhandelten, während von außen gewaltige Steine durch die Fenster geworfen wurden. Es wird berichtet, diese braven Leute seien zuvor in der Kirche gewesen.

Dieser beklagenswerte Vorfall zeigt uns, was von jener Seite zu erwarten ist. So lange Kaiser Franz Josef das Szepter führt, sind wohl derartige Ausschrei-

tungen im größeren Umfang nicht zu fürchten, denn er ist ein gerechter Mann und hat ein warmes Herz für jeden seiner Unterthanen; allein man weiß nicht, was nach ihm kommt, und so viel man weiß, sind die Aussichten recht trübe. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in diesem zerrissenen und zerklüfteten Staatswesen einmal eine Partei ans Ruder komme, welcher Macht vor Recht geht, und welche sich der ersteren nur bedient, ihrem Haß und Fanatismus freien Lauf zu lassen. Wohl dürfte solch einem Regiment in heutiger Zeit nur kurze Dauer beschieden sein; aber vielleicht lange genug, um eine Wüste von Zerstörung und ein Meer von Thränen und Jammer hinter sich zurückzulassen. Da würde es in erster Reihe auch wieder die evangelische Kirche sein, welche nach dem Muster früherer Zeit die verderbliche Flut eines wüsten, grausamen Fanatismus über sich müßte ergehen lassen.

Darum ist es notwendig, daß der gegenwärtige Augenblick nach Kräften benutzt werde, um, wie man wohl sagt, das Gebäude vor dem Sturm unter Dach und Fach zu bringen. Die jungen Gemeinden bedürfen Kirchen und Kapellen, um vor das Angesicht des Herrn zu kommen; sie bedürfen Prediger, die nicht auf hohen Lohn und ruhigen, bequemen Dienst aus sind, sondern um der Liebe Christi willen bereit, den Armen das Evangelium zu predigen; sie bedürfen eigene Schulen, in welchen die Jugend zu evangelischem Christentum erzogen und herangebildet werde. Je mehr das zarte Pflänzchen neuen Glaubenslebens auf diesem Wege auch äußerlich gewurzelt und befestigt ist; je mehr eine Gemeinde bis zur staatlichen Anerkennung fortgeschritten ist, um so mehr wird sie befähigt sein, auch am bösen Tage das Feld zu behalten und aus Angst, Trübsal und Not ungefährdet hervorzugehen. — Solches alles kostet Geld, viel Geld, — und unter all den Neubildungen, um welche es sich hier handelt, ist keine imstande, selbst unter den größten Opfern die hierzu erforderlichen Mittel aufzubringen.

Wenn irgendwo, so muß hier die brüderliche Liebe helfend eintreten — und sie thut es; — sie hat es bisher gethan in reichem Maße, denn ein großer Teil des heute Erreichten ist nur möglich gewesen durch die Hülfe, welche von seiten des evangelischen Deutschlands geleistet wurde. Daß diese Liebe und hilfreiche Teilnahme bei uns in hohen Mogen geht, dafür zeugt ja auch der Erfolg der aus Anlaß der diesjährigen, in Köln tagenden Versammlung des Centralvereins der Gustav Adolf-Stiftung für Deutschland in den Grenzen der Rheinischen Provinzialsynode veranlaßten Sammlungen. Einhundert zweiundvierzig Tausend achthundert und dreißig Mark konnten in die Hände des Vorstandes gelegt werden, von welchen der größte Teil den evangelischen Gemeinden Oesterreichs wird überwiesen werden.

An dieser Gabe ist auch die Synode Saarbrücken beteiligt; — auch die Leser des „Evangelischen Wochenblatts“ haben dazu beigetragen; — manche nicht einmal, sondern zu wiederholtenmalen. Aber wir dürfen nicht wähen, es sei damit genug oder gar zu viel. Hier gilt die Mahnung „daß wir sollen Gutes thun und nicht müde werden.“ Hier gilt es das Wort des Pfarrers Bräunlich zur Wahrheit zu machen: „Das evangelische Deutschland wird Euch nicht im Stiche lassen.“

Es ist fürwahr eine herrliche und segensreiche Erweisung von: „Gutes thun und nicht müde werden“, wenn eine Anzahl rheinischer Synoden dazu übergegangen ist, sich aus jenen Gemeinden je ein Patentkind zu erwählen. Dem Kinde bleibt der Pate verpflichtet bis zum mündigen Alter desselben, so verpflichten jene Spender sich, den betreffenden Gemeinden so lange

Beistand zu leisten, bis dieselben zur Selbständigkeit gelangt sind. Diese Einrichtung wird von maßgebenden Stimmen vielfach zur Nachahmung empfohlen.

Wie wäre es, wenn die Synode Saarbrücken sich entschloße, die Gemeinde Turn als ihr Patentkind anzunehmen? Es wäre das eine treffende Antwort auf die klerikale Anmaßung, welche uns die hilfreiche Teilnahme für unsere österreichischen Glaubensgenossen verbieten will. — Nicht so, als müßte dann unsere Synode für Alles aufkommen, sondern in der Weise, daß die in unsern Gemeinden für die Evangelisation in Oesterreich dargebrachten Gaben in erster Reihe jener Gemeinde zufließen würden.

Ich hoffe aus dem, was ich berechtigt war, in dem Vorstehenden von Turn und den dortigen Verhältnissen mitzuteilen, wird jeder Leser die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Turner der Teilnahme jedes evangelischen Christen wert sind, und daß, was wir an dieser Stelle dem Herrn leihen, gut angelegt ist und reiche Frucht tragen wird. — Frucht! — nicht bloß für die Empfangenden, sondern auch für die Geber.

Seien wir überzeugt, durch solche Mitarbeit an dem Werke des Herrn wird unsere Teilnahme für dasselbe erwachen und wachsen. Durch unsere innige Berührung mit dem jugendlich frischen, evangelischen Leben wird ein Hauch desselben auch zu uns herüber wehen. Indem wir täglich uns erinnern an jene Armut und Mangel, werden wir gedenken, wie wir durch Gottes Güte so reich sind an all den Gütern, welche zu evangelischem Leben nötig und heilsam sind, und so immer neuen Antrieb empfangen, nicht nur durch unsere Gaben, sondern auch durch Fürbitte und Gebet, durch Leben und Wandel uns dankbar zu zeigen.

Bilder aus Luthers Leben.

Von A. F.

Kap. 11. Wie die Evangelischen zu Speier und Augsburg ihren Glauben mutig bekannt haben.

Als die Feinde des Kaisers vom Schauplatz abgetreten und er wieder freie Hand hatte, begann er flugs in die innern Verhältnisse Deutschlands träftiger einzugreifen. Er schrieb für das Jahr 1529 einen Reichstag nach Speier aus. Die streng katholische Partei, an deren Spitze des Kaisers Bruder, König Ferdinand, stand, hatte die Mehrheit. Trotz des Widerspruches der evangelischen Fürsten und Stände faßten sie den Beschluß, die auf dem vorigen Reichstage bewilligten Reformen wieder zurückzunehmen. Die Evangelischen erklärten nunmehr feierlich gegen diesen Beschluß zu protestieren. In Sachen, welche Gottes Ehre und der Seele Seligkeit betreffen, müßten sie des Gewissens halber vor allem Gott den Herrn ansehen und könnten daher diesem Beschluß nicht Folge geben. Da König Ferdinand sich unversöhnlich zeigte und alle Vermittlungsversuche zurückwies, so veröffentlichten die evangelischen Fürsten, denen sich die Vertreter von 14 Städten angeschlossen, ihren Protest. Ganz Deutschland sollte erfahren, wie man in Speier mit den Evangelischen verfahren habe, und wer Schuld an dem Zwiespalt im Reiche sei. Wegen dieser Verwahrung hat man die Evangelischen seitdem „Protestanten“ genannt.

Die evangelischen Fürsten wollten gegen die immer drohender auftretenden Pläne des Kaisers ein Schutz- und Trugbündnis unter einander schließen. Luther erklärte sich mit aller Entschiedenheit dagegen und war durch nichts von seiner Meinung abzubringen. So

konnte der Kaiser ungestört seine Macht vergrößern und seine Vorbereitungen für die Zeit des Losschlagens treffen. Schritt vor Schritt verfolgte er seine Pläne. Im Februar 1530 ließ er sich von dem Papste Clemens VII. in Bologna krönen. Dabei erneuerte er den herkömmlichen Schwur der deutschen Kaiser, den päpstlichen Stuhl in allen Rechten und Gütern zu schützen. Er bestätigte auch, daß er die evangelische Lehre ausröten wolle.

Um die Protestanten vorläufig noch hinzuhalten, berief Karl V. auf den 8. April 1530 einen deutschen Reichstag nach Augsburg. Durch Brunt und Bracht wollte er den deutschen Fürsten imponieren. Der Kurfürst Johann von Sachsen forderte Luther, Jonas, Bugenhagen und Melancthon auf, alle Artikel, auf die der kirchliche und religiöse Zwiespalt sich beziehe, so zu fassen, daß vor der Eröffnung des Reichstages feststehe, was er und seine Glaubensgenossen mit Gott und gutem Gewissen in Augsburg zugeben dürften. Am 2. Mai kam der Kurfürst, zuerst von allen evangelischen Ständen, begleitet von einem zahlreichen Gefolge in Augsburg an. Luther wurde auf der Koburg zurückgelassen, weil er in der Reichsacht war. Zehn Tage später erschien auch der Landgraf Philipp von Hessen mit 120 Mann, darnach auch die andern Fürsten, Grafen und Herren.

Erst am 15. Juni kam der Kaiser in Augsburg an. Mit allerlei Festen und Ergötzlichkeiten hatte er unterwegs mit seinen Freunden die Zeit absichtlich verträdelte, während die protestantischen Fürsten in Augsburg auf ihn warten konnten. Alle Fürsten, evangelische und katholische, zogen dem Kaiser ehrerbietig entgegen, ihn zu begrüßen. Der Einzug vollzog sich dann in größter Pracht und Herrlichkeit. Als der Kaiser sich dem Stadthore näherte, schickte sich der Cardinal Campeggi an, neben ihm feierlich einzureiten. Aber er wurde daran verhindert, da die weltlichen Kurfürsten und Fürsten sich diesem hochmütigen Ansinnen entschieden widersetzten. Unter dem Thronhimmel der Domberrn ritt der Kaiser mit seinem glänzenden Gefolge, dem sich auch eine große Schar Priester und Mönche angeschlossen hatten, bis vor das Portal der Kirche. Dort stieg er ab und trat unter Begleitung aller Fürsten in den Dom, während alle Glocken dazu läuteten, die Trompeten schmetterten und die Orgel mit ihren gewaltigen Tönen den Dom erfüllte. Vor dem Altare wurde er von dem Bischofe eingesegnet. Zum Schlusse wurde ein feierliches Tebeum angestimmt. Darnach zog der Kaiser nach seiner Wohnung, dem Schlosse des Bischofs von Augsburg. Im Auftrage des Kaisers wurde durch König Ferdinand den evangelischen Fürsten erklärt, daß keiner ihrer Prediger, die sie nach Augsburg mitgebracht, fürder in der Stadt predigen dürfte, sowie daß die Fürsten an dem am folgenden Tage stattfindenden Fronleichnamsfeste teilnehmen sollten. Als diese sich weigerten und der Kaiser erzürnt näher trat, da schritt Markgraf Georg von Brandenburg mutig vor den Kaiser und sagte, er sei bereit, als ein gehorsamer Fürst Leib und Leben, Gut und Blut und alles für den Kaiser hinzugeben, in Sachen des Evangeliums aber müsse er erklären, ehe er Gott und dessen Evangelium verleugne, wolle er vor der kaiserlichen Majestät niederknien und sich den Kopf abhauen lassen.

Dies machte Eindruck auf den Kaiser und er antwortete gnädiglich: „Löwer Fürst, nit Kop ab! nit Kop ab!“ So wurde denn das Fest und die Prozession mit dem größten Pomp gefeiert, aber ohne die evangelischen Fürsten.

(Schluß folgt.)

Aus nah und fern.

L.— Der Jahreschluss, unmittelbar sich anschließend an die Wintersonnentwende und das heilige Christfest, ist wieder da. Wir treten an die Schwelle des neuen Jahres mit der Doppelbitte: Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt — und: Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, hilf, das neue Jahr geht an! Es will Abend werden. Je mehr der Lebensabend für den Einzelnen hereinbricht, desto tiefer empfindet er das rastlose Dahineilen der Zeit. Mag die Welt in ihrer Weise mit rauschenden Festen den Jahreswechsel begehen, der Christ hat vielmehr das Bedürfnis der Stille, des Zurückschauens auf die reiche Fülle des Erlebens, die ein Jahr mit sich bringt, der Einkehr bei sich selbst und des Aufblickes zu dem Gott unseres Heiles, der nicht altert noch wechselt. Möge Seine Gnade freundlich alle unsere Leser in den neuen Zeitabschnitt hinüber geleiten!

Der Kaiser hat aus Anlaß der Vollendung der letzten Gruppe seiner Vorfahrenstatuen in der Siegesallee in Berlin alle ausführenden Künstler um sich versammelt und in einer bedeutsamen Rede sich über das Wesen und die Aufgaben der Kunst im Volksganzen verbreitet. Hohe Ziele hat er ihr gesteckt, mit Ernst hat er vor den Abwegen gewarnt, in die sie fallen kann und vielfach gefallen ist. Er sagte u. a.: „Die Kunst soll mithelfen, erzieherisch auf das Volk einzuwirken, sie soll auch den unteren Ständen nach harter Mühe und Arbeit die Möglichkeit geben, sich an den Idealen aufzurichten. Uns deutschem Volke sind die großen Ideale zu dauernden Gütern geworden, während sie den andern Völkern mehr oder weniger verloren gegangen sind. Es bleibt nur das deutsche Volk übrig, das an erster Stelle berufen ist, diese großen Ideen zu pflegen, zu hüten und fortzusetzen, und zu diesen Idealen gehört, daß wir den arbeitenden, sich abmühenden Klassen die Möglichkeit geben, sich an dem Schönen zu erheben und sich aus ihrem sonstigen Gedankentriebe heraus- und emporzuarbeiten. Wenn nun die Kunst, wie jetzt vielfach geschieht, weiter nichts thut, als das Elend nur scheußlicher hinzustellen, als es schon ist, dann versündigt sie sich damit am deutschen Volk. Die Pflege der Ideale ist zugleich die größte Kulturarbeit, und wenn wir hierin anderen Völkern ein Muster sein und bleiben wollen, so muß das ganze Volk daran mitarbeiten; und soll die Kultur ihre Aufgabe voll erfüllen, dann muß sie bis in die untersten Schichten des Volkes hindurch gedrungen sein. Das kann sie nur, wenn die Kunst ihre Hand dazu bietet, wenn sie erhebt, statt daß sie in den Kinnstein nieder steigt.“

Wenn hier von der Kunst, von der Pflege des Schönen, die Rede ist, so wollen wir noch eine andere gewichtige Stimme anführen, die sich über die Stellung der Kirche, dieser berufenen Pflegerin aller höchsten geistigen und idealen Güter, zu der neuerlich wieder so stark in den Vordergrund getretenen **Duellfrage** ausgesprochen hat. Es ist Pastor v. Bodelschwingh in Bethel. Er hat dem „Reichsboten“ darüber eine längere, höchst bemerkenswerte Zuschrift zugehen lassen, aus der wir folgende Sätze mitteilen: „Die Kirche muß mit voller Klarheit Sünde, Sünde — Mord, Mord — Satanswerk, Satanswerk heißen und bekennen, daß sie nimmermehr zweierlei Gesetze kennt, daß die Ehre eines Menschen nimmermehr dadurch gerettet werden kann, daß er göttliche und menschliche Gesetze übertritt. Sie hat darum die heilige Pflicht, entschlossen gegen diese Schmach der Christenheit aufzutreten, weil doch notorisch die meisten sogenannten Ehrenhändler keineswegs ehrenhafter Art sind, sondern in Trunkenheit und Uebertretung des 6. Gebotes ihre Hauptquelle haben. Gegen solche Greuel kann die Kirche gar nicht laut genug ihre strafende Stimme erheben, — und darf es auch an entschlossener Zucht nicht fehlen lassen. — Sie soll mit dieser Zucht nicht allein die frevelhaften Kaufbolde treffen und die schwachen Gewissen schützen, sondern auch den Quellen dieser Not zu Leibe gehen: der Zügellosigkeit und Verachtung der göttlichen Gebote in allen Ständen. — Es sind namentlich die sogenannten „noblen“ Passionen der Gebildeten und oberen Zehntausend — wie dieselben 1. Cor. 7 B. 9 u. 10 verzeichnet stehen, denen mit rücksichtsloser Energie und Klarheit seitens der Kirche der Krieg erklärt werden muß.“

Der Stein, der durch die bekannten Breschener Vorgänge in die unruhigen Fluten der **polnischen** Bewegung geworfen worden ist, zieht seine Kreise noch immer weiter, selbst bis in unsere Reichshauptstadt hinein. Polnische Studenten haben sich herausgenommen, in einem Kolleg der Universität gegen einen ihnen mißliebigen Professor einen derartigen Skandal zu erheben, daß sie mit Gewalt hinauspediert werden mußten. Man sieht, wie es in allen diesen heißblütigen Gemütern kocht und gährt, und wie sich der Traum von einer Wiederherstellung des früheren Polenreiches festgesetzt hat. Es ist wahrlich ein schlechter Dank, den der preussische Staat dafür erntet, daß unter seiner geordneten Verwaltung jene verlotterten ehemals polnischen Landesteile in die Höhe gekommen sind.

Leider bringt das Jahresende noch immer nicht das Ende des **Burenkrieges** mit sich. In England ist man gegen den Unwillen der gesamten gesitteten Welt doch nicht so gleichgültig, wie man sich den Anschein geben möchte. Ein bedeutender englischer Staatsmann hat kürzlich es öffentlich ausgesprochen, daß es in der ganzen bisherigen Geschichte Englands kein Beispiel ähnlichen Grobesses gegen dasselbe gäbe.

— (Eine Vertreterversammlung) der Coanvangelischen Arbeitervereine an der Saar fand am 22. Dez. nachmittags 3 Uhr im Saarbrücker Volksgarten statt, in der zwei wichtige Gegenstände zur Beratung und Beschlußfassung gelangten. Der erste war die Errichtung einer Verbandssterbekasse. Herr Wertmeister Josi erstattete über die bisherige Thätigkeit der bezüglichen Kommission das Referat und legte die Grundzüge der geplanten Einrichtung vor, wonach von den Rassenmitgliedern bei jedem Sterbefall 10 Pfge. entrichtet werden und dafür bei jedem Sterbefall, einerlei, ob Mann oder Frau, 90 Mk. gezahlt werden sollen. Die Einrichtung soll eine freiwillige sein, der jedes Arbeitervereinsmitglied beizutreten berechtigt, aber nicht verpflichtet ist. Die weitere Durchführung des Planes bleibt vorbehalten. Sodann wird die gegenwärtige Lage der Eisenbahnwerkstättenarbeiter besprochen. Eine von dem Verein St. Johann vorgelegte Petition an Se. Excellenz den Herrn Arbeitsminister gelangt zur einstimmigen Annahme. Dieselbe soll auch unsern Landtagsabgeordneten zur Befürwortung mitgeteilt werden.

— (Christliche Frauen.) Das schönste Beispiel uneigennütziger Opferfreudigkeit in der Bibel wird von einer Frau berichtet. Das schönste Beispiel dienender Liebe in der Bibel handelt von einer Frau. Das schönste Beispiel von der Macht des Gebetes in der Bibel giebt uns eine Frau. Das Opfer war das Scherflein einer Witwe. Der Liebesdienst war die Salbung des Heilands in Bethanien. Das Gebet war das Gebet einer Mutter für ihre besessene Tochter. Nie hat der Heiland Worte gesprochen, die größere Anerkennung enthielten, als die Worte, die er zu jenen drei Frauen sprach. Von dem Scherflein der Witwe sagte er: „Sie hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn Alle!“ Von Maria aber heißt es: „Sie hat gethan, was sie konnte!“ und zu der flehenden Mutter, der Kananiterin, sprach er: „O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du geglaubt hast!“ Sollten diese Vorbilder christlichen Frauensinns nicht zu allen Zeiten die Frauen bewegen, zu thun, wie jene Frauen gethan haben, um zu empfangen, was sie empfangen haben?

Bibelkalender.

Evang.: Luk. 2, 33—40. **Epistel:** Galater 4, 1—7.

Morgens:

Abends:

Sonntag, 29. Dez. Jes. 63, 7—16. 1. Joh. 4, 1—10.

Montag, 30. „ Sprch. 8, 17—36. 1. Joh. 4, 11—21.

Jahresschluss.

Dienstag, 31. „ Psalm 103. Psalm 121.

Neujahr.

Evang.: Lukas 2, 21. **Epistel:** Gal. 3, 23—29.

Mittwoch, 1. Jan. Psalm 150. Lukas 13, 6—9.

Donnerst., 2. „ Lukas 3, 1—22. 1. Mose 1, 1—19.

Freitag, 3. „ „ 4, 1—14. „ „ 1, 20—2, 3.

Samstag, 4. „ „ 4, 15—32. „ „ 2, 4—25.

Gotteskasten.

Ich erhielt für die rhein. Mission von Frau E. H. von hier als Dankopfer 1,50 M., aus Bibelstunden in Camphausen 2,06 M. Von meinen Konfirmanden u. Katechumenen 2,60 M. Ferner erhielt ich durch Herrn Pfr. Hülsmann von seinen Konfirmanden und Katechumenen für die Frauen und Kinder der Buren gesammelt 12,42 M., für ebendieselben von Maschinenwärter W. in Ottenhausen bei der Geburt eines Töchterchens 3 M. durch Herrn Pfr. Kauth. Von N. N. aus Friedrichsthal 3 M. und von Frau P. von hier 50 Pfg. Für Niederwörresbach erhielt ich von Hr. W. von hier 3 M. Allen freundlichen Gebern herzlichsten Dank und ein gesegnetes Weihnachtsfest. Um weitere Gaben bittet

Dudweiler, den 23. Dez. 1901.

Pfr. Trommershausen.

Von Frau S. erhielt ich 3 M. Herzlichen Dank.

Uhrmacher.

Quittung.

Von N. N. erhielt ich für die armen Burenfrauen 3 Mark. Herzl. Dank und Gottes Segen! Pfarrrer Ebeling.

3 Mark habe ich für das Siechenhaus in Saarbrücken von N. N. in Ottweiler mit Dank erhalten und befördert. Lentze.

Durch Herrn Pfarrrer Bauer habe ich 3 M. für die Burenkinder von Frau N.-Böcklingen und 4 M. für die evang. Bewegung in Böhmen von Frau K. mit Dank erhalten. Lentze.

Durch Herrn Pfarrrer Waghuth sind aus der Pfarrei Sulzbach (Kreis St. Wendel) für die Burenfrauen und -kinder bei der Expedition d. Bl. 9,30 M., bei der Redaktion 15,70 M., zusammen 25 M. eingegangen, worüber mit herzlichem Danke quittiert wird. Lentze.

Marthahaus.

Brave, fleißige hiesige oder auswärtige Mädchen, ohne Unterschied der Konfession finden jederzeit freundliche und billige Unterkunft im Marthahause in Saarbrücken (hinter dem Saalbau). Auch durchreisende Damen finden Aufnahme. Stellen jeder Art werden dort vermittelt, wofür an Gebühren für Herrschaften 1,50 bis 2,— M., für Dienstmädchen 1 M. berechnet wird.

Dr med. Thom

prakt. und homöopatischer Arzt, wohnt jetzt in

Saarbrücken,
Eisenbahnstrasse 23,

(Ecke Hohenzollernstrasse).

— Sprechstunden täglich, —
vor- und nachmittags,
auch Sonntags.

Kanarienhähne!

Infolge guter Zuchtresultate empfehle von meinem vorzüglichen Hohlrollerstamm, fleißig singende Kanarienhähne, vollständig rein und ohne Fehler, gebe Stück mit 6,— M. gegen Nachnahme, Verpackung 60 Pfg. Umtausch gestattet auch nach Weihnachten. Kanarienzüchterei Gelsdorf in Meßb.

Gebr. Ries
Saarbrücken.

Größtes
Möbelgeschäft
in
Saar- u. Mosel-Revier.

Billige Preise. Gediegene Arbeit.

Lieferung frei ins Haus mit eigenem Fußwerk.

Holz-Möbel.
Polster-Möbel.
Dekorationen.
Teppiche.
Gardinen.
Nippsachen etc.

Möbel.

Soennecken's
Schreibwaren

Schreibfedern, Briefordner, Locher, Tintenfassern,
Löscher, Schreibtische, Ideal-Bücherschränke

zu beziehen durch

F. Rudowsky, Saarlouis,
Ecke Bock- u. Französ. Strasse.

Anfertigung
künstlicher Gebisse
in jeder Ausführung

sowie

Umarbeitung
nicht passender Gebisse
Plombieren
in Gold, Silber und Emaille

Schmerzloses Zahnziehen
ohne Betäubung.

K. Riedmatt,
Saarbrücken, Eisenbahnstr. 25
Ecke Hohenzollernstr.

PIANOS

von M 350.— an

Harmoniums

von M 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle.
Ständiges Lager v. 200 Instrumenten.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieg. 10jährige Garantie.
Pianos u. Harmoniums zu vermieten.
Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik, Klingenthal

(Sachsen) Nr. 127a.



versenden per Nachnahme anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas, ca. 34 cm hoch, mit garantirt klaren Stimmen, Doppelbässen, offener Klaviatur, verbess. Stahlfederung, 3theil. (11 St.) Doppelbalg u. besten Metallschrauben (Edelschön.) etc., per Stück

10 Cass., 2 Chör., 2 Reg., 50 Stim. M. 5.—	Schule
10 " 3 " 3 " 70 " " 7.50	und Kiste
10 " 4 " 4 " 90 " " 9.50	unions
10 " 6 " 6 " 130 " " 15.—	hierzu
21 " 108 Stim. M. 11.—, 21.—, 27.— etc.	andere

Harmon. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 50.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harmon. nicht mit billiger offerirt, zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigem Einkauf verlange man unsern großen illust. Catalog unions. — Ueber 4000 Dankschreiben.

Streng reelle u. billigste Bezugsquelle!
In mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwänefedern, Schwanzfedern u. alle anderen Sorten Bettfedern u. Dunnen. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Gute, preisw. Bettfedern v. Pfund für 0,60; 0,80; 1,—; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polsterfedern: halbweiß 2; weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwänefedern 3; 3,50; 4; 5. Silberweiße Gänse- u. Schwänefedern 5,75; 7; 8; 10. Güt. chinesische Ganzdaunen 2,50; 3. Polsterdaunen 3; 4; 5. Jedes beliebig. Quantum vollfrei gegen Nachnahme! Nichtgefallendes bereitwilligst auf unsere Kosten zurückgenommen.

Fecher & Co.

in Herford Nr. 30 in Westfalen.

Probieren u. ausprobieren. Preislisten, auch über Bettstoffe, unions u. portofrei! Angabe der Preislisten für Federn-Probieren erbeten!

Gottesdienste

am Sonntag nach Weihnachten den
29. Dezember 1901.

St. Arnual: 10 u. Altenwald: 10 u.
Bischmisheim: 2 u., 10 u. Jugendgottes-
dienst. Fechingen: 10 u., 9 u. Jugend-
gottesdienst. Brebach: 10 u. Pfarrer Hau-
stein. Gündingen: 10¹/₂ u. Hülfspred.
Bergmann. Bübingen: 2¹/₄ u. derselbe.
Burbach: 10 u. Pfeffelbach: 10 u. Burg-
lichtenbergl: 10 u. Carlsbrunn: 10 u.
Dirmingen: 10 u. Dudweiler: 10 u. Pfr.
Uhrmacher. 5 Uhr Pfr. Trommershausen.
Herrensohr: 10 u. Elversberg: 10 u.,
2 u. Kindergottesd. Friedrichsthal: 10 u.
Gerolstein: 10¹/₂ u. St. Johann: 10 u.
Johanneskirche Pfr. Ilse, 1¹/₂ u. Kinder-
gottesd. 5 u. alte Kirche Pfr. Richnod.
Amtsw. Pfr. Ilse. Ludweiler: 10 u. Kölln:
1¹/₂ u. Malstatt: 10 u. Neudorf: 10 u.,
Neudorf: 10 u. Ottweiler: 10 u. Oberpfr.
Simon, 2 u. Pfr. Henning. Niegelsberg:
10 Uhr. Saarlouis: 10 u. Scheidt: 10 u.
Sulzbach: 10 u. Nchtelfangen: 10 u.
Böcklingen: 9 u. Pfr. Lenze, 10 u. Pfr.
Bauer, 2 u. Pfr. Lenze, Montag, 30. Dez.,
8 Uhr Pfr. Lenze. Beerdigungen in Böck-
lingen Pfr. Lenze, ausw. Pfr. Bauer.
Wahlschied: 8¹/₂ Uhr. Holz: 10¹/₂ u.
Wellesweiler: 10 u. Saarbrücken: 9 u.
Ludwigsk. Pfr. Jenner. 10 u. Ludwigsk.
Pfr. Ebeling. 11¹/₂ u. Kindergottesd. daselbst,
5 u. Ludwigsk. Pfr. Klein. Amtswoche Pfr.
Jenner.

Ankündigung für Filialgemeinden.
Sonntag, 29. Dezember.

Postenbach. Sonntag, den 19. Januar
1902, nachmittags 3 Uhr, G o t t e s d i e n s t.

Gottesdienste

am Sylvester, den 31. Dezember 1901.

Altenwald: abends 6 u. Bischmisheim:
abends 8 u. Fechingen: abends 7¹/₂ Uhr
liturg. Andacht. Brebach: abends 8 u. Pfr.
Hauptstein. Gündingen: abends 8 u. Hülfspred.
Bergmann. Dudweiler: abends 7 u. Pfr.
Uhrmacher. Elversberg: nachm. 5 Uhr
liturg. Gottesdienst. Dann: nachm. 4¹/₂ u.
St. Johann: abends 7 u. alte Kirche Pfr.
Ilse. Ludweiler: abends 7 u. Ottweiler:
abends 7¹/₂ u. Pfr. Henning. Saarlouis:
abends 6 u. Jahresabschluss. Scheidt: abends
8 u. Sulzbach: abends 6¹/₂ u. Nchtel-
fangen: abends 6 u. Böcklingen: abends
8 u. Pfr. Bauer. Saarbrücken: abends
7 u. Sylvestergottesdienst Pfr. Klein

Gottesdienste

am Neujahr, den 1. Januar 1902.

Kollekte für den Jerusalemverein und das
syrische Waisenhaus in Jerusalem.

St. Arnual: 10 u. Altenwald: 10 u.
Bischmisheim: 2 u. Fechingen: 10 u.
Neufechingen: 2 u. Brebach: 10 u.
Hülfspred. Bergmann. Gündingen: 10¹/₂ u.
(hl. Abendmahl) Pfr. Hauptstein. Bübingen:
2¹/₄ u. Hülfspred. Bergmann. Burbach: 10 u.
Pfeffelbach: 10 u. Burglichtenbergl: 10 u.
Carlsbrunn: 10 u. Dirmingen: 10 u.
Dudweiler: 10 u. Pfr. Trommershausen.
Herrensohr: 10 u. Elversberg: 10 u.
Friedrichsthal: 10 u. Gerolstein: 3 bis 4
u. nachm. Jünkerath: 10¹/₄ u. St. Jo-

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer schließt der 28. Jahr-
gang des Evangelischen Wochenblattes.

Mit herzlichem Danke an unsere geehrten
Mitarbeiter, Agenten und Leser verbinden wir
die dringende Bitte, uns auch ferner treu zu
bleiben und auf Gewinnung neuer Abonnenten
bedacht sein zu wollen. Das Wochenblatt wird
auch im neuen Jahrgange an seinem bescheidenen
Teil für die hohen christlichen und nationalen
Erbgüter unseres Volkes in positiv evangelischem
Sinn und Geiste eintreten und die Grundlagen
unseres Gemeinwesens: Gottesfurcht, Königs-
treue und Nächstenliebe schützen und pflegen helfen.
Werbe-Exemplare stehen auf Wunsch kostenlos
zu Diensten. Im neuen Postverzeichnis ist das
Wochenblatt unter Nr. 2474 eingetragen und
bitten wir, die Postbestellungen umgehend zu er-
neuern.

Saarbrücken und Dudweiler.

Redaktion und Expedition.

hann: 10 u. Joh.-Kirche: Pfr. Richnod.
5 u. alte Kirche: Pfr. Ilse. Ludweiler:
10 u. Kölln: 10 u. Malstatt: 10 u.
Neudorf: 10 u. Ottweiler: 9 u. Beichte,
Pfr. Henning, 10 u. Oberpfr. Simon, (hl.
Abendmahl). Niegelsberg: 10 u. Saar-
louis: 10 u. Scheidt: 10 u. Sulzbach:
10 u. Nchtelfangen: 10 u. Böcklingen:
9 u. Pfr. Bauer, 10 u. Pfr. Lenze. Welles-
weiler: 10 u. Saarbrücken: 9 u. Ludwigsk-
kirche Pfr. Klein, 10 u. Ludwigskirche Pfr.
Jenner, 5 u. Ludwigskirche Pfr. Ebeling.

Zur Beachtung!

In der ersten Januar-Woche sind hier-
her abzuliefern: I. Die Pfarrbeiträge zum
Pensions- und Reliktenfonds pro 4. Quartal
des Rechnungsjahres 1901; II. die Beiträge
zur Pfarrsterbekasse; III. die Erträge nach-
bezeichneter Kirchenkollekten: 1. Ev.-kirchl.
Hülfverein; 2. Rhein.-Westf. Gefängnis-
gesellschaft; 3. Cleve; 4. Gustav Adolf
Stiftung; 5. Bislich; 6. Deutsche Seemanns-
mission; 7. Diakonissenhaus in Kreuznach;
8. Deutsche ev. Diaspora des Auslandes;
9. Godesheim; 10. Synodal-Pfarrwitwen-
kasse; 11. Jerusalemverein und syrisches
Waisenhaus. Auch die Erträge der Haus-
kollekte für die Protestationskirche in Speyer
können hierher eingesandt werden.
Schwalbach (Bez. Trier). Die Synodalkasse.

Vereins-Anzeiger.

Ev. Arbeiter-Verein Neudorf. Son-
ntag, den 29. Dezbr., abends um 8 Uhr,
Familienabend, Weihnachtsfeier im Vereins-
lokal.
Der Vorstand.

Saarlouis. Evangel. Kirchenchor.
Sonntag, den 12. Januar, abends 8¹/₂
Uhr im großen Saale des „Münchener
Kindl“ Familienabend. Es ladet ein
Der Vorstand.

1. Januar 4 Uhr, Jungfrauenfest.

Dasselbe soll gehalten werden mit An-
sprachen, Deklamationen und Liedern in der
Seilerstraße 4 L. Kaffeekarten à 25 Pfg.
nur im Vorverkauf bis zum 30. Dezember
zu haben bei Herrn Stadtmisionar Roland
und den Mitgliedern des Vereins. Es
werden nur Jungfrauen zugelassen. Jede
konfirmierte Jungfrau ist eingeladen.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto
bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Suche zu Ende Januar

tücht. Mädchen

für Küche und Haus, das selbständig
kochen kann.

Saarlouis. Frau Oberst. Kolbe.

Ein evang., im Nähen und Bügeln er-
fahrenes Mädchen aus braver Familie
sucht zum 1. Januar Aufnahme in evang.
Familie ohne gegenseitige Vergütung. An-
fragen an Herrn Pfarrer Müller, Neudorf.

Ein Mädchen, nicht über 16 Jahre,
welches Liebe zu Kindern hat, bis 1. Januar
in einem kleinen Haushalt gesucht.

St. Johann a. d. S., Großherzog Friedrich-
straße 75, 1 Treppe.